

wegeons geführt, da nicht die Spartakiden veranlassen konnte, ihre für den Augenblick zweifellos dominierende Stellung aufzugeben. Sie hoffen aber, daß es ihnen gelingt, die Macht in Berlin und damit auch im Reich zerschlagen in ihre Hände zu bekommen. Die Schießereien dauern natürlich fort. Eine

Niederlage der Spartakiden

holten sich diese gestern Abend bei einem von ihnen verführten Angriff auf den Kohlen- und Potsdamer Bahnhof, wobei sie auch Geschütze erbeuteten. Es kam zu heftigen Kämpfen mit den die Bahnhöfe besetzenden Regimentsgruppen, wobei es zahlreiche Tote und Verwundete gab. Die Spartakiden wollten schließlich unverrichteter Dinge wieder umkehren. Auch an manchen anderen Stellen wurde gekämpft. Die Verluste seit Montag werden auf an die 100 Tote und Verwundete geschätzt; verlässliche Angaben darüber liegen aber nicht vor. Gegenüber dem obigen Erfolg befindet sich aber die

Reichsdruckerei im Besitz der Aufrührer,

die nach einer Besatz dort über 10 Millionen Mark an Banknoten erbeutet haben sollen, wogegen von anderer Seite berichtet wird, daß es noch rechtzeitig gelungen sei, die Erbschaft zu schließen und die Schlüssel in Sicherheit zu bringen. Ein unverkennbarer Verlust ist aber infolge dieses Vorganges für die Regierung entstanden, die namentlich der Rotenpresse beraubt ist. — Außerst schlimm für das weitläufige Groß-Berlin ist der

Streik der Straßenbahnangestellten,

der heute früh unvermutet einsetzte, nicht aus politischen Gründen, sondern wegen Gehaltsdifferenzen. Zehntausende von Beamten, Angestellten und Arbeitern konnten nicht zu ihren Arbeitsstätten, da sie ihres Verkehrsmittels beraubt waren. Stadt- und Vorortbahnen verkehrten auch nur in ganz beschränktem Maße. Die Kommutität ist groß und nicht zuletzt befürchtet man ernste Versorgungsbeschwerden, da auch auf der Fernbahn kaum noch Betrieb ist und die Nahrungsmittelzufuhr rapide abnimmt. Zur „Freude“ aller Berliner sollen auch noch

taufend russische Volkswachen in Berlin

eingetroffen sein, wie von einer Seite berichtet wird, die als zuverlässig gelten will. Die haben hier gerade noch gefehlt, davon sind schon genug da in Berlin, denn Spartakus konnte noch Sendboten durch das ganze Reich senden, um auch an anderen Orten die Blut anzulachen. Außerdem hat sich aber das diesjährige

Offizierskorps einhellig für die Regierung

Obert-Scheidemann erklärt und öffentlich seinen Entschluß bekanntgemacht, ihr treu zur Seite stehen zu wollen. Offizierspatrouillen, die durch die Stadt eilten, teilten dies der Bevölkerung mit. Sie fordern auch die Bürgerschaft auf, sich zu bewaffnen und sich an näher bezeichneten Punkten der Stadt einzufinden.

Belagerungszustand über Berlin?

Berlin, 8. Januar, abends.

Die heute morgen wieder aufgenommenen Verhandlungen zwischen der Regierung, den Unabhängigen und den revolutionären Obleuten sind gänzlich gescheitert.

Der Oberbefehlshaber für Berlin Noke hat, wie es heißt, über Berlin den Belagerungszustand verhängt und die Bürgerwehr aufgelöst. Er befiehlt an die Seite der Regierungstruppen zu stellen und mit ihnen den Kampf gegen die Aufrührer aufzunehmen.

Die Regierung ist zum Kampf bis aufs äußerste entschlossen.

Die Eisenbahn wieder in Händen der Regierung.

Die die Eisenbahndirektion mittelst, ist es den Regierungstruppen gelungen, das gesamte Eisenbahnnetz in Berlin und Umgebung wieder in ihre Hände zu bekommen. Die Nachposition der Regierung hat dadurch eine wesentliche Stärkung erfahren.

Maßnahmen gegen den Aufruhr.

Wie man erzählt, hat die Regierung den spartakidischen Führern die telephonischen Verbindungen abgeschnitten, so u. a. Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg. Auch dem Polizeireisenden mit dem aufrührerischen Präsidenten Eichhorn sind alle Leitungen gesperrt worden. Nach Aufkündigung von amtlicher Stelle sind die Regierungstruppen jetzt soweit verstärkt, daß keine Überraschungen mehr möglich sind. Die Reichsdruckerei und alle Regierungsgebäude sind stark besetzt und in der Umgebung sind auch Flammenwerfer aufgestellt.

Eintritt von regierungstreuen Truppen.

In der Nacht zum Mittwoch sind regierungstreue Truppen in größerer Zahl aus der Umgebung heran-

gezogen worden. Das Druckereigebäude der Roten Fabrik, das Organ der Spartakiden, ist nachmittags von Regierungstruppen besetzt worden.

Kampf um das Reichstagsgebäude.

Ein heute nachmittag entbrannter Kampf um das Reichstagsgebäude dauerte abends noch an. Die Regierungstruppen halten den Reichstag besetzt und die Aufrührer versuchen dagegen vorzudringen. Es wird mit Maschinengewehren, Gewehren und Handgranaten gekämpft. Auf der Dorothienstraße haben die Spartakiden ein Geschütz aufgestellt und beschossen den Reichstag.

Spartakus im Reich.

Systematisches Vorgehen.

In der bolschewistischen Tätigkeit scheint System zu liegen, denn nicht nur in Berlin, sondern auch in einigen anderen Teilen des Reiches, wo spartakidische Sendboten aus der Berliner Zentrale eintrafen, kam es zu blutigen Kämpfen. Bevorzugt wurden von den Spartakisten natürlich die großen Industriezentren, in denen es stets zu Gewalttätigkeiten reichende Unzufriedenheit gibt, in erster Linie das Ruhrrevier.

Strasenschlacht in Dortmund.

Bei einem Versuch, das militärische Waffendepot zu räumen, wurden die Spartakisten, die auch zahlreiche Maschinengewehre hatten, von der Sicherheitswache geschlagen, wobei 17 Personen verletzt und 50 Spartakisten verhaftet wurden. Leider ließ man die Gefangenen später wieder frei, worauf sie unter Hochrufen auf Liebknecht und Rosa Luxemburg die Druckerei der Westf. Allg. Volkszeitung besetzten und alle Zeitungsexemplare verbrannten.

Trohender Generalstreik im Ruhrrevier.

In Dortmund fanden zahlreich besuchte Versammlungen der Spartakusanhänger statt. Redner war ein aus Berlin eingetroffener Spartakusanhänger, namens Schuls, der in seinen Ausführungen die gegenwärtige Regierung aufs schärfste angriff und zum Kampfe gegen die geplante Nationalversammlung aufforderte. Der Vorsitzende der Versammlung pflichtete den Ausführungen bei und betonte, daß es hohe Zeit sei, endlich zu Taten überzugehen. Die Arbeit dürfe nirgends wieder aufgenommen werden, bis das Ziel erreicht und die Regierung Obert-Scheidemann beseitigt sei. — Der Kohlenstreik hat an Umfang bereits wieder zugenommen.

Sturm auf das bayerische Innenministerium.

Bei Arbeitslosen-Demonstrationen in München ereigneten sich blutige Zwischenfälle: So stürmten etwa 100 Arbeitslose das Ministerium des Innern. Es kam zu heftigen Auseinandersetzungen und schweren Drohungen gegenüber dem Minister Unterleitner. Nachdem die Ruhe wiederhergestellt war, fielen plötzlich auf der Straße Schüsse. Das war das Signal zu einem heftigen Kampfe, zwei Tote, ein Schwerver- und vier leichter Verwundete blieben auf dem Kampfplatze. Berliner Spartakusleute und Münchener Kommunisten hatten die Demonstrationen angeleitet. Unterleitner ermahnt in einem Aufruf die Arbeiter, sich nicht zu Ratten und zum Bürgerkrieg mißbrauchen zu lassen. Wie gleichzeitig gemeldet wird, kam es auch in Nürnberg zu einem Aufstand, wobei Spartakusleute die Redaktion und die Druckerei der sozialdemokratischen Frankfurter Tagespost besetzten.

Unsere heimkehrenden Frontsoldaten frieren.

Warum?

Weil die

Heeresbestände an Bekleidungsstücken z. T. beraubt

sind und Ersatz der abgeriebenen Felduniformen unmöglich ist.

Darum ist

Ablieferung des Heeresgutes moralische Pflicht!

Nichtbefolgung ist mit schwerer Strafe bedroht. Reichsverwertungsamt, Berlin W 8, Friedrichstrasse 66.

schlechten Behandlung — lieber will ich gleich unter die dunkle Erde zu meiner Mutter, Heber will ich verhungern — Sie konnte nicht weiter sprechen; Johannes hatte ihren Arm gefaßt, seine mageren Finger drückten sich wie eiserne Klammern in das Fleisch — er schüttelte sie einige Male heftig.

Komm zu dir, komm zur Bekannung, abscheuliches Kind! rief er. Psst, ein Mädchen und so ängstlich! Bei dem unerbittlichen Gange zu Leichstein und Viederlichtheit auch noch diese maßlose Heftigkeit! . . . Ich sehe ein, hier ist viel versehen worden, wandte er sich an seine Mutter, aber unter deiner Zucht, Mama, wird das anders werden.

Er ließ den Arm der Kleinen nicht los und führte sie langsam aus dem Zimmer hinaus in die Gasse.

Von heute an habe ich über dich zu gebieten — merke dir das! sagte er rauh; und wenn ich auch fern bin, ich werde dich doch streng zu strafen wissen, sobald ich erfahre, daß du meiner Mutter nicht in allen Stücken ohne Widerrede gehorcht . . . Für dein heutiges Benehmen hast du auf längere Zeit Hausarrest, um so mehr, als du von der Freiheit eines so schlechten Gebrauch machst. Du trittst nicht in den Garten ohne ganz besondere Erlaubnis meiner Mutter nicht wieder; ebensowenig gehst du auf die Straße, die Wege nach der Bürgerschule ausgenommen, die du von nun an besuchen wirst; und hier in der Gasse darfst du nicht essen und dich tagüber aufhalten, bis du bessere Sitten zeigst . . . Hast du mich verstanden?

Die Kleine wandte schweigend das Gesicht ab, und er verließ die Straße.

Nachmittags trank die Familie Hellwig den Kaffee braten im Garten. Friederike hatte ihren kattenen, flanelle gestärkten Sonntagsmantel über die Schultern geworfen, die schwarzweide, wattierte Staatsmütze aufgesetzt und war west in die Küche und dann zu einer „Frau Rahme“ auf Besuch gegangen. Heinrich und Felicitas waren allein in dem großen, kirchlichen Hause. Ersterer war längst heimlicher-weise draußen auf dem Gottesacker gewesen und hatte das

Verschiedene Nachrichten.

Branschweig. Hier fand eine große Landgebung der Unabhängigen und der Roten Garde zuzunehmen der Sozialbewegung in Verlin statt. Anschließend daran wurden die Braunschweiger Revolver Nachrichten und die Braunschweigische Landeszeitung besetzt.

Zwickau. Das Zwickauer Volksblatt wurde von Spartakusleuten besetzt.

Düsseldorf. Die Düsseldorf Nachrichten sind von Spartakusleuten gewaltsam besetzt worden. Das Blatt erscheint jetzt unter dem Titel: Die rote Fabrik am Niederrhein und wird von Spartakusleuten redigiert. Auch die beiden anderen hiesigen Zeitungen Düsseldorf, die Düsseldorf. Bg. und das Düsseldorf. Labl. sind in der Hand der Spartakusleute und erscheinen nicht. Wie es heißt, sollen die Einrichtungen der Düsseldorf. Bg. schwer beschädigt worden sein.

Hohenfelsa in Händen der Polen.

Neue Besätze bei Czarnikau. Berlin, 8. Januar.

In Regierungsbereich Bromberg setzen die Polen die Versuche fort, weitere Ortshäuser in ihre Hand zu bringen. Erfolg haben diese Versuche nur in Hohenfelsa gehabt, das von seiner Garnison, dem Infanterie-Regiment 140, unter Annahme der Waffen geräumt worden ist, nachdem die Polen unter Bruch des vereinbarten Waffenstillstandes mehrere Tage hindurch heftige und überlegene Angriffe gegen die Truppen gerichtet hatten.

Die Stadt Bromberg ist nicht gefährdet. Die dortige Garnison, die durch die neugebildete Sicherheitswehr eine wertvolle Verstärkung erhalten hat, ist stark genug, um allen Angriffen der Polen Widerstand zu leisten. Im Westen des Regierungsbezirks ist Kolmar, das vorübergehend in polnische Hand gefallen war, von uns wieder besetzt. Die Umgebung von Schneidemühl ist durch die dortige Garnison von polnischen Banden gesäubert. Bei Weichenhöhe, Czarnikau und Kolmar sind Kämpfe zwischen deutschen und polnischen Truppen im Gange.

Deutsche Kriegsgefangene in Lyon.

Gen, im Januar.

Ein Schweizer Tageschriftsteller, der schon mehreremal Gelegenheit hatte, deutsche Kriegsgefangene in Frankreich zu besuchen, wollte neuerdings wieder in Lyon und konnte dabei deutsche Soldaten und Unteroffiziere wiederholt forehen. Aber das, was er erzählt, berichtet der Schweizer u. a. folgendes:

Die deutschen Kriegsgefangenen werden überall dort, wo Arbeitermangel herrscht, als Hilfsarbeiter eingesetzt, wogegen sie gewöhnlich nichts einzunehmen haben, indem sie dadurch, daß sie beschäftigt werden, weniger unter Langeweile zu leiden haben, die ihnen sonst manchmal fast zur Qual wird. Man trifft sie in allen öffentlichen Gebäuden, wo sie Reinigungsarbeiten und dergleichen besorgen. Sie sehen dehnale ausnehmungslos gut aus. In der direction du service de santé (Öffentliche Gesundheitspflege) sah ich zwei von ihnen die Hände herunterspülen. Oft begegnet man zwei oder drei deutschen Kriegsgefangenen in Begleitung eines französischen Soldaten auf der Straße, wenn sie zur Arbeit gehen. Ich habe noch nie beobachtet, daß sie etwa heimlich oder sonst belästigt werden; selten einmal nimmt überhaupt jemand von ihnen Notiz. Man sieht hier so massenhaft fremde Uniformen, daß es kaum noch auffällt, wenn auch einmal das deutsche Feldgrau auftaucht.

Im Lazarett Nr. 9 befinden sich 15 deutsche Kriegerverwundete. Ich habe mit allen gesprochen und sie über alles Mögliche sehr eingehend ausgefragt. Alle klagen über Langeweile. Aber die ärztliche Behandlung sprechen sie sich sehr anerkenntend aus. Betreffs der Verpflegung sind sie gleichfalls zufrieden, doch finden einige, daß die tägliche Brotration von 800 Gramm zu klein sei. Ich möchte dazu bemerken, daß nach meinen Erfahrungen und Erundigungen sowohl ihre ärztliche Pflege und Behandlung, wie auch ihre Verpflegung genau die gleiche ist wie die der verwundeten Franzosen. Ein intelligenter Hannoveraner, Arno B., aus Temblat bei Langensalza, mit dem ich mich mehrmals längere Zeit unterhielt, gab mir eingehende Auskünfte. Er sagte, außer dem regimentarischen „Spas“ mit Suppe und Gemüße bekämen auch die deutschen Soldaten Bier, Kuchen und überhaupt alle die gelegentlichen, außerordentlichen Zulagen, die auch die Franzosen erhalten. Er erklärte sich in jeder Hinsicht sehr zufrieden. Er wird im abenteurlichen Laboratorium des Lazarettes zu Reinigungsarbeiten verwendet. Vor einigen Tagen äußerte er, es drücke ihm zuweilen beinahe das Herz ab, wenn die Militärärzte und Zahn-techniker, die dort arbeiten, am Nachmittag einen kleinen

verhängnisvolle Tuch heimgeholt — es lag nun geduldet und regelrecht zusammengelegt im Kasten.

Der ehrliche Durst hatte die vormittägige Szene von der Küche aus mit angehört und zum Teil auch gesehen; er war sehr in Verfassung gewesen, herbeizupringen und mit seinen berben Fräusen den Sohn des Hauses ebenso zu schüteln, wie die zarte Gestalt des aufrührerischen Kindes hin und her geschüttelt wurde. Jetzt lag er da in der Gasse, die er schüttelte an seinem deselben Ausgesicht herum, wobei er leise und zwar sehr ungeschickt und unmelodisch piff. Er war ja aber auch gar nicht bei der Sache; seine Hände hielten rastlos und verflochten hinüber nach dem schweigenden Kinde. . . . Das war gar nicht mehr das Gesicht der Kleinen Felicitas! Sie sah dort wie ein gefangener Vogel, aber wie ein Vogel, dem die Wildheit in der Brust brennt und der voll unverzöhnlichen Grodes der Hände denkt, die ihn gefesselt haben. . . . Auf ihren Anten lag der Robinson, den Heinrich auf eigene Gefahr hin von Nathanaels Wüderheit geholt hatte, aber sie warf keinen Blick hinein. Der Einsame hatte es gut auf seiner Insel, da gab es doch keine bösen Menschen, die seine Mutter leichtsinnig und niederlich schalteten; da lag der funkelnde Sonnenschein auf den Palmenkronen, auf den grünen Bogen des feinen Wiesengrases — und hier brach das Gotteslicht gedämpft, als trübe Dämmerung durch die engvergitterten Fenster, und nirgend, weder draußen in der schmalen Gasse noch hier im ganzen Hause, erquickte ein grünes Blatt das Auge. . . . Ja, drin im Wohnzimmer, da stand freilich ein Astlepiasrost im Fenster — die einzige Blume, die Frau Hellwig pflegte, aber Felicitas konnte diese regelmäßigen, wie aus kaltem Porzellan geformten Blütenbüschel, die harten, harten Blätter nicht leiden, die stockteif und ungerührt dahingen, mochte auch der Luftzug durchkriechen, soviel er wollte — was gab es denn Schöneres, als brauchen die leichtbeweglichen, grünen Zweige an Wäscen und Wäscen mit ihrem unaufhörlichen Rauschen und Flüstern?

Die Kleine sprang plötzlich auf. Draußen auf dem Dachboden, da konnte man weit hinaus in die Ferne sehen, da war sonnige Luft — wie ein Schatzen glitt sie die gewundene Keinerne Handtreppe hinauf.

(Fortsetzung folgt).

Das Geheimnis der alten Mamsell.

14] Roman von E. Marlitt.

In diesem Augenblicke ging eine schreckliche Veränderung zu Felicitas Kaiserin vor. Eine tiefe Schattenschleife ergoß sich über das ganze Gesicht und den kienweißen Hals bis unter den Ausschnitt des groben schwarzen Wollkleides. Ihre dunklen Augen, in denen noch die Tränen der Reue funkelten, blickten sprühend empor zu dem Gesichte der Frau Hellwig. Jene ängstliche Scheu vor der Frau, die fünf Jahre lang auf dem kleinen Herzen gelastet und ihr stets die Lippen verblüht hatte, war verschwunden. Alles, was seit gestern ihre kindlichen Ketten in die fürchterliche Spannung versetzt hatte, es trat plötzlich überdrüssig in den Vordergrund und nahm ihr den letzten Rest von Selbstbeherrschung — sie war außer sich.

Sagen Sie nichts über mein armes Mütterchen, ich liebe es nicht! rief sie; ihre sonst so weiche Stimme klang fast gellend. Es hat Ihnen nichts zuleide getan. . . Wir sollen nie Böses von den Toten sprechen — hat der Dösel immer gesagt, denn sie können sich nicht verteidigen — Sie tun es aber doch, und das ist schlecht, ganz schlecht! —

Stehst du die kleine Furie, Johannes? rief Frau Hellwig höhnisch. Das ist das Resultat der freikunigen Erziehung deines Vaters! Das ist das „seenhafte Geschöpfchen“, wie er das Mädchen in dem Briefe da nennt!

Sie hat recht, wenn sie ihre Mutter verteidigt, sagte Johannes halb laut mit erstem Blicke; aber die Art und Weise, wie sie es tut, ist eine ungehörige, abscheuliche. . . Wie kannst du dich unterstehen, in ja ungehöriger Weise zu dieser Dame zu reden? wandte er sich zu Felicitas, und ein schwacher Schimmer von Rot lag über sein bleiches Gesicht. Weist du nicht, daß du verhungern mußt, wenn sie dir kein Brot gibt, und daß brauchen das Strohhalmplaster dein Kopf nicht sein wird, wenn sie dich aus dem Hause schießt?

Ich will ihr Brot nicht! presste das Kind hervor. Sie ist eine böse, böse Frau — sie hat so schreckliche Augen. . . Ich will nicht hier bleiben in eurem Hause, wo gelogen wird, und wo man sich den ganzen Tag fürchten muß vor der

Schiff bekamen und er nicht; nicht als ob er hungrig wäre, aber er fühlte sich zurückgelegt. Ich hatte Gelegenheit, den Oberleutnant darauf aufmerksam zu machen. Seitdem bekommt nun B. diesen Jambig ebenfalls, und er erklärte mir gestern, nun habe er keinen Hungrig mehr. Er erzählte mir auch, daß er, solange er in Gefangenschaft sei, sich nie im geringsten etwa über nicht anständige Behandlung zu beklagen gehabt habe.

Die Gefangenschaft an sich wird von den Deutschen verurteilt. Die Mehrzahl von ihnen würde vorziehen, wieder bei den Landsleuten in der Heimat zu sein. Kürzlich wurde dem Professor Bunt ein gefangener deutscher Jäger, ein blutjunges, mageres Büchlein, aus einem andern Lazarett zur Untersuchung zugeführt. Er drückte mir mit strahlendem Gesicht seine Genugtuung darüber aus, den Kriegsgewehre entronnen und so gut aufgehoben zu sein. Auch er ist mit Pflege und Behandlung recht zufrieden. In Professor Bunts Lazarett werden die verwundeten Deutschen von zwei in Friedenszeiten in die peruanischen Sanitätskolonnen, die beide sehr gut deutsch sprechen, gepflegt...

Die Amerikaner in Trier.

Aber das Leben in dem von fremden Truppen besetzten Trier wird geschrieben:

Internationales Leben entwickelt sich täglich mehr auf unseren Straßen, in unserer Umgebung. In den Gasthäusern reden Wirte, Kellner und Auskutschfräulein in Sprachen fremder Völker. Die Verkäuferinnen in den Geschäften mühen sich, ihren Sprachschatz zu vergrößern. Waren, die den Geschmack der Besatzungstruppen treffen, liegen in allen Schaufenstern. Deutsche Köchinnen, Scherenschnittkünstlerinnen, Kunstgewerbetreuerinnen halten zeitgeschichtliche Augenblicke in ihrer Kunst fest. Es gibt Schattenbildchen, die einen fremden Soldaten in Uniform darstellen, in beiden Armen Schokoladentafeln. Davor stehen Büden und Mädchen und betteln: „Bitte, bitte, Schokoladentafel!“ Kaffeebrenner sind mit dem Sternbanner oder mit französischen und englischen Gräben besetzt. Ringe vor Weihnachten hing in den Blumenläden der englische Mittelteil mit den Christmehlschleifen.

Das Theater ist allabendlich ausverkauft. Bürger, die es lange nicht mehr besucht haben, hören dort mit den Besatzungstruppen in gleicher Reihe. Die Lust, sich zu betreten, ist plöblich wie eine Sturmflut über viele dahingegangene. Am Morgen wird keiner erinnert sein. Sie trinken den leeren Wein, sie zahlen die hohe Bekleidungssteuer, und im übrigen Schweigen sie. Von dieser neuen Weisheit sind die Besatzungstruppen beseelt. Im Kasino, dem ersten Vereinshaus der Stadt, wo die vornehmen Bürger ihren Wein an Stammtischen schlürfen, haben sich amerikanische Offiziere ihre Beurlaubung einberufen. Dem Pöbel sprechen sie alle zu, und sie leben hier. In einem besonderen Schmaus wird wohl der eine oder andere angehende Bürger eingeladen.

Nach einem neuen Erlaß müssen unsere Straßennamen englische Bezeichnungen erhalten. Am Postamt arbeiten Männer und schlagen die Riesenbuchstaben des „Kaiserlichen“ Postamtes in mühsamer Arbeit ab. Amerikanische und französische Soldaten kommen und gehen. Oft über die Amerikaner die Rechtspflege und sie zeigen sich immer gerecht und großzügig. Presse- und Postzensur, die ursprünglich nicht eingeführt werden sollte, ist aber Nacht gekommen, und das greift tief ins Leben des Einzelnen.

Unsermote Begegnungen ereignen sich, wenn ein amerikanischer Soldat deutsch redet und mit einem Moselaner oder Eisler und Hundsrücker ins Gespräch kommt. Oft stellt sich nämlich heraus, daß beide Teile drüben in der neuen Welt gemeinsame Bekannte haben, ja, daß sie sogar auf irgendeine Weise miteinander verwandt sind. Vor 50 bis 60 Jahren sind zahlreiche Moselaner nach Amerika abgewandert, aus ihrem Familienkreis ist nun hin und wieder jetzt ein Mitglied zurückgekommen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Wie die deutsche Waffenstillstandskommission beformt, wurden deutscherseits noch einmal alle französischen Maßregeln aufgeführt, die zur gewalttätigen Französisierung des Elsas-Lothringens führen sollen, z. B. die Abhebung der Richter und Verwaltungsbehörden, die Massenausweisungen, die Einreise in die kirchlichen Angelegenheiten und die Französisierung der Universitäten, Schulen und Industrieunternehmungen. Besonders hervorzuheben wurde die widerrechtliche Angliederung des Saargebietes, sowie anderer Teile des linksrheinischen Deutschlands an Elsas-Lothringen und die Verhinderung der Wahlen zur Nationalversammlung in allen diesen Gebieten. Gegen sämtliche erwähnten Maßnahmen legte die deutsche Regierung feierlich Beschwerde ein und betonte noch einmal, die Regelung der elsas-lothringischen Frage sei dem Friedensvertrage vorbehalten.

Das Ersuchen Deutschlands, von der Ausweisung der Deutschen in der Türkei Abstand zu nehmen, und sowohl die deutschen Truppen als auch die deutschen Zivilisten aus der Türkei und Georgien, unter denen sich viele Kranke, Frauen und Kinder befinden, auf dem Seewege nach über das winterliche und revolutionäre Risiko hinaus abzusenden, wird in einer Note des alliierten Höchstkommandierenden rüchweg abgelehnt.

Bezüglich der Lebensmittelversorgung Deutschlands durch die Entente verlangt diese als Grundlage genaue Angaben über unsere Demobilisierung. Die deutsche Regierung entwarf ferner dem Ersuchen der englischen Waffenstillstandskommission, einer Anzahl englischer Offiziere den Besuch verschiedener deutscher Städte zur Sammlung von Material über Lebensmittelversorgung und Nahrungsmittelzufuhr zu gestatten. Es werden Berlin, Leipzig, Rassel, Hannover, Hamburg, München, nötigenfalls auch andere Städte besucht werden.

Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Feindliche Neußerungen über das Kriegsende.

Berlin, 8. Jan. Der frühere Kriegsgerichtspräsident Scheremann, der kürzlich aus Köln zurückgekehrt ist, schreibt in der Z. N.: Die englischen Offiziere haben es in Köln jedem, der es hören wollte, gesagt: Wir schänden den deutschen Revolutionären großen Dank, denn wir selbst waren am Ende unserer Kraft. Wäre Deutschland nicht zusammengebrochen, so hätten wir keine drei Wochen mehr ausgehalten. Ich bemerke ausdrücklich, daß für diese Ausprüche der englischen Offiziere Zeugen vorhanden sind, ebenso wie für das englische Eingeständnis: „Euer Unterseebootkrieg war eine verfluchte Sache. Wir hatten keine Kartoffeln mehr und wären mit unserer Volksernährung nicht über diesen Winter gekommen.“ Ein

französischer Offizier hat die denkwürdigen Worte gesprochen: „Wenn wir unser Pariser Standbild der Stadt Straßburg überführen, sollten wir an ihrem Platz Ihren Krieger Matrosen ein Denkmal der Dankbarkeit errichten, denn denen verdanken wir das „hübsche Geschenk“ des Elsas.“ Und auch die wirtschaftliche Kommission der Engländer, die vielfach mit Köhler Geschäftsleuten und Industriellen Fühlung genommen hat, hat freimütig bekannt, daß sie niemals einen derartigen Zusammenbruch Deutschlands für möglich gehalten hätte. „Zu unserer maßlosen Verblüffung müssen wir erkennen, daß der gefürchtete Riese ein Reichtum ist und damit ändert sich unser Interesse. Jetzt müssen wir nur jeder darauf ausgehen, die besten Stücke für sich herauszuschneiden, ehe das Ganze der Verwesung verfällt.“ Andere englische Kommissionen haben unverblümt erklärt, wenn man sich ihnen gegenüber beklagte, daß der Verband die Bedingungen des Waffenstillstandes nicht einhalte: Der Waffenstillstand sei unter falschen Voraussetzungen geschlossen worden, da man Deutschland damals noch für einen ebenbürtigen Kontrahenten gehalten habe. Nun, da man durch die Berliner Vorgänge täglich erkenne, daß Deutschland aus der Reihe der Großmächte herausgefallen sei, werde man mit ihm nach Willkür verfahren, wie Deutschland es mit Rußland getan habe, und es nach Bedarf zerstückeln. Die Deutschen sollten sich ja nicht einbilden, daß der Krieg für sie zu Ende sei. Der deutsche Widerstand sei gebrochen, jetzt fange das Strafgericht erst an.

Die Verhandlungen der Reichsregierung mit der unabhängigen sozialdem. Partei noch unentschieden.

Berlin, 9. Jan. (tu.) Die Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und der unabhängigen sozialdemokratischen Partei befinden sich in demselben Stadium wie Dienstag abend. Die Zentralleitung der Unabhängigen, die sich als Mittelsperson für die Verhandlungen angeboten haben, konnte bisher die erste Forderung der Reichsregierung, Räumung des „Vorwärts“, nicht erfüllen. Ebenso sind die revolutionären Elemente nicht imstande, ihre Macht auf die den „Vorwärts“ besetzt gehaltenen Spartakisten geltend zu machen. Die Regierung hat sich bereit erklärt, falls der „Vorwärts“ sofort geräumt wird, heute vormittag 10 Uhr mit dem Zentralrat in Verhandlungen einzutreten.

Angebotene Hilfe der Studierenden der Technischen Hochschule in Berlin.

Berlin, 9. Jan. (tu.) Die Studierenden der Technischen Hochschule in Berlin haben beschlossen, sich der Reichsregierung gegen Störungen zur Verfügung zu stellen. Der Rektor hat auf Wunsch Vorlesungen und Übungen ausfallen lassen.

Völkisch-wirtschaftliche Agitation in Wien.

Wien, 9. Jan. (tu.) Wie das Wiener Abendblatt mitteilt, sind in Wien 20 russische Völkisch-wirtschaftler eingetroffen, deren Aufgabe es sein soll, ähnlich wie in Deutschland die völkisch-wirtschaftliche Agitation ins Leben zu rufen.

Delmenhorst militärisch besetzt.

Bremen, 9. Jan. (tu.) Die benachbarte oldenburgische Stadt Delmenhorst ist gestern von Bremen aus militärisch besetzt worden. Die öffentlichen Gebäude wurden besetzt, der Bürgermeister und Polizei sind verhaftet. Delmenhorst stand unter der Verwaltung der Mehrheitssozialisten. Als Grund der Besetzung vermutet man, daß der Bremer Arbeiter- und Soldatenrat sich der Eisenbahn nach Wilhelmshaven bemächtigen will, um dort nötigenfalls militärische Hilfe zu holen.

Die Berliner Garnison auf Seite der Regierung.

Berlin, 9. Jan. (tu.) Die Haltung der Berliner Garnison, die in den letzten Tagen eine recht unsichere war, hat sich seit gestern mittag erheblich geändert. Die Regimenter, die bisher eine neutrale Stellung eingenommen hatten, haben sich jetzt offen auf die Seite der Regierung gestellt.

Der Kampf der Spartakisten um den Lehrter Bahnhof.

Berlin, 9. Jan. (tu.) Der Stadtbahnverkehr war seit gestern abend 8 Uhr wieder unterbrochen. Die Spartakisten hatten versucht, den Lehrter Bahnhof zu fällen und diesen von der Welt abzutrennen. Es entspann sich ein Kampf zwischen Spartakisten und den Regierungstruppen, denen sich das 4. Garde-Regiment zu Fuß angeschlossen hatte. Ein einseitiger Fernzug wurde von den Spartakisten arg zugerichtet. Die Lokomotiv- und mehrere Wagen erhielten eine ganze Reihe Treffer. Da jetzt nur noch die Hoch- und Untergrundbahn das einzige Verkehrsmittel darstellt, war diese so stark überlastet, daß sie zeitweilig ihre Bahnhöfe des großen Andrangs wegen schließen mußte.

Aus Stadt und Land.

Wilsdruff, am 9. Januar.

Bei der Nationalwahl schaffen wir Deutschlands Zukunft! Am 19. Januar soll es sich entscheiden, welchen Weg der Volkswille dem kommenden Deutschland zu weisen gedenkt. Wahlen haben immer eine besondere Bedeutung eingenommen unter den Erscheinungen des politischen Lebens, und doch reicht keine der Wahlen, die wir in der winterlichen Zeit vollzogen, an den einschneidenden Einfluß heran, den die Wahlen vom 19. Januar für unseren Staat und für jeden einzelnen seiner Einwohner haben werden. Bisher handelte es sich darum, eine Volksvertretung zu schaffen, die Bestehendes ausbaute und in ständiger Fortentwicklung an Vorhandenes die Erfüllung neuer Bedürfnisse ansetzte. Die Nationalversammlung aber soll von Grund aus aufbauen. Soll ein völlig neues Gebäude zimmern, dieses Gebäude einrichten und wohnlich machen, so daß jeder seiner Bewohner sich wohl fühlt in dem neuen Heim. Es ist grundfalsch, wenn da der einzelne, der Wähler, weil ihm vielleicht das alte Haus wohnlicher dünkte, das jetzt dahinging und zu neuem Dasein nicht wieder erstehen kann, großend beiseite stellen wollte und die Mithilfe beim Aufbau des neuen verweigern. Es ist in den letzteren Tagen des öfteren das Wort gefallen: „Die Revolution verpflichtet.“ Ja, sie verpflichtet. Nicht nur den, der sie schuf, auch den, dem sie kam als etwas, was er nicht wünschte. Darüber muß man sich doch klar sein, daß die alten Zeiten mit ihrer Lebensform und ihrer Eigentümlichkeit abgetan sind für alle Zukunft. Kommende Tage stellen frische Aufgaben. Hinem in das neue Leben! Wer den Sprung nicht mitmacht, verflucht die eigene Zukunft; denn er hat es in der Hand, den Wünschen, die er an das Kommende stellt, Nachdruck zu verschaffen. Mit dem

Wahlzettel in der Hand. An der Wahlurne, die des Reiches Zukunft birgt.

Gestohlen. Es ist vor einigen Tagen schon bekannt gemacht worden, daß große Mengen Tuch und Bekleidungsstücke, die aus Heeresbeständen stammten, gestohlen und an die Bevölkerung veräußert worden sind. Abgesehen von der Verwerflichkeit solchen Treibens muß auch nachdrücklich darauf hingewiesen werden, daß unsere heimkehrenden Frontsoldaten, die jahrelang die Gefahren und Entbehrungen des Krieges getragen und dem Vaterland die Schrecken des Krieges ferngehalten haben, auf das schwerste durch ein solches Verfahren geschädigt werden. Tatsächlich liegen die Verhältnisse heute so, daß ein Ersatz für die abgetrennten und unbrauchbar gewordenen Felduniformen sehr häufig nicht möglich ist. Auf den Straßenbahnen, überall in der Öffentlichkeit kann man hören, wie die heimkehrenden Krieger ihrem Unmut darüber Ausdruck geben, daß sie nicht einmal in der Lage sind, für den zeretzten oder abhanden gekommenen Mantel einen Ersatz zu erhalten. Die Ablieferung der Heeresbekleidungsstücke ist daher, wie das Reichsverwaltungsamt heute treffend zum Ausdruck bringt, auch eine moralische Pflicht, ganz abgesehen davon, daß die Nichtbefolgung des darüber erlassenen Befehles schwere Strafen nach sich zieht.

Angültige 50-Mark-Scheine. 65000 Mk. Banknoten in 50-Mark-Scheinen, auf denen jedoch die rote Kontrollnummer noch fehlt, sind aus einer aushilfsweise mit der Herstellung von Banknoten beschäftigten Privatdruckerei in Berlin gestohlen worden. Wer sich vor Schaden bewahren will, achte auf die Kontrollnummer, erstalle aber sofort bei der Polizei Anzeige.

Willkommen in der Heimat. Das ist gegenwärtig der allesbeherrschende Ruf aus Millionen von menschlichen Kehlen, und wehende Fahnen und festlicher Schmuck sind weithin sichtbar die äußeren Zeichen dankbaren Gedankens. Freude und Jubel aber erwarten den tapferen Krieger in seinem Heim mit all den halbvergessenen und doch wieder so vertrauten großen und kleinen Dingen, die gleich guten und treuen Hausgenossen freundlich aus allen Ecken lugen und sich in das Herz des Heimgekehrten hineinlächeln. Und zu diesen guten und treuen Hausgenossen mit ihrem ewig jungen Gesicht und ihrem heiteren Gewande gehören auch die Megendorfer-Blätter. Gar manche frohe Stunde haben sie draußen nach schweren Gefahren und Mühen unseren verdienten Feldgrauen gebracht. Am besten sichert man sie sich durch regelmäßigen Bezug, den man durch jedes Postamt, jede Buchhandlung und alle Zeitungs-geschäfte zum Preise von Mk. 4.— ohne Porto für das Vierteljahr bewirken kann. Vom Verlag der Megendorfer-Blätter, München, Perusplatz 5 direkt bezogen kostet das Vierteljahr Mk. 4.50 einschließlich Porto.

Das Verzeichnis des Vermögens der Stadt Dresden auf das Jahr 1917 ist soeben als städtischer Band erschienen. Nach dem Hauptabschluss der Aktiven betragen das Stammvermögen 275417865 Mk. 34 Pfg., das Betriebsvermögen 6651054 Mk. 95 Pfg. und das Sondervermögen 30882345 Mk. 72 Pfg., zusammen 312951264 Mk. 1 Pfg.; nach dem Abschluß der Passiven betragen die Anleihschulden 242491200 Mk. 87 Pfg. und das Reinvermögen der Stadtgemeinde 70460065 Mk. 14 Pfg., zusammen 312951264 Mk. 1 Pfg. Das Vermögen der vom Rate verwalteten Stiftungen belief sich Ende 1917 auf 65941691 Mk.

Dresden. Eine Versammlung der Deutschen Volkspartei, die von einer überwiegenden Mehrheit bürgerlicher Wählerinnen und Wähler besucht war, und vor der Staatsminister a. D. Dr. Heinze und andere Redner mit großem Erfolge gesprochen hatten, mußte durch das unparlamentarische Auftreten einer sozialdemokratischen Sprengkolonne vorzeitig geschlossen werden. Die Versammlung fand im Jufus-Sarrazani statt. Ein sozialdemokratischer Redner behauptete zu Unrecht, es seien im geschlossenen Zitel der Deutschen Volkspartei die Arbeiter als Lumpen bezeichnet worden. Das nahmen die etwa 40 Leute der Sprengkolonne zum Anlaß, auf das Podium zu stürzen und eine äußerst drohende Haltung einzunehmen. Staatsminister Dr. a. D. Heinze wurde von einem der Ständemacher einen Pack Flugblätter an den Kopf geworfen.

Pirna. Der Bürgermeister von Pirna, Starck, ist einem Hirnschlag erlegen. Der Verstorbene war gerade damit beschäftigt, für den zwei Tage vorher verstorbenen ersten Stadtrat Thieme Garmann einen Nachruf auszuarbeiten.

Ramenz. Das „Ramenzer Tageblatt“ schreibt unterm 4. Januar: „Heute früh wurde ein Trupp italienischer Gefangener zwecks Heimbeförderung zur Bahn geleitet. Daß die Leute laut italienische Lieber sangen und sich in jeder Weise herausfordernd betrugten, mag auf Rechnung ihrer Freude über die bevorstehende Heimkehr gesetzt werden. Jedes erträgliche Maß aber wurde dadurch überschritten, daß einer der Gefangenen, der dem Zug voranging, eine italienische Fahne mit italienischem Wappen trug. Eine schlimmere Verhöhnung und Verletzung des Empfindens unseres Volkes mitten in einer deutschen Stadt ist kaum denkbar. Man stelle sich vor, was geschehen wäre, wenn das deutsche Gefangene in Frankreich oder Italien läten! Die Menge würde sie buchstäblich in Stücke reißen. In Ramenz aber ließen nicht nur die unzähligen Zuschauer (der Zug ging durch die Hauptstraßen der Stadt und fand früh in der 9. Stunde statt) diese schamlose Verhöhnung ruhig geschehen, auch die begleitenden Soldaten haben nicht den geringsten Einspruch erhoben.“

Johanngeorgenstadt. 5 Personen starben nach dem Genuss von Gebäck aus verrottem Mehl in den benachbarten böhmischen Orten Frühdorf und Sauerbach. Eine alte Frau wurde unter dem Verdacht, Gift in das Mehl gemischt zu haben, verhaftet.

Oberlungwig. Aus einer Wohnkammer im 2. Obergeschoß wurde Sonntag dem Schankwirt Ernst Kabe eine Kaffette mit 8000 Mark Inhalt gestohlen. Zur Ermittlung der Täter bediente man sich des Spürhundes „Lotte“ des Herrn Gend.-Wachmeisters Weise aus Hohnkirchen-Lunzenau. Der Hund verfolgte eine sichere Spur durch die Schankwirtschaft die Straße entlang bis in ein Wohnhaus und verblühte die 17 Jahre alten Arbeiter August Nagel und Rudolf Franke, die sich überführt sahen und gestanden

ein, den Diebstahl gemeinschaftlich begangen, die Kaffette erbrochen und einen Teil des Geldes unter sich verteilt zu haben. Das Geld wurde bei ihnen in der Wohnung und die Kaffette im Hofe wiedergefunden. Beide sind dem Amtsgericht zugeführt worden.

— Leipzig (Luftpostverkehr.) Die Handelskammer beantragte bei den maßgebenden Stellen die Einrichtung eines Luftpostverkehrs zwischen Leipzig und Berlin in Anlehnung an die zwischen Frankfurt und Berlin eingeführte Luftpostverbindung. Sie vertritt den Standpunkt, daß es in Rücksicht auf den immer mehr zurückgehenden Zugverkehr eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit sei, die überflüssig gewordenen Flugzeuge in den Dienst des allgemeinen Verkehrs zu stellen.

2. Klasse 174. Sächsischer Landes-Lotterie.

1. Ziehungstag am 8. Januar 1919.

Ohne Gewähr. — (Nachdruck verboten.)

40000 Mark auf Nr. 41689.
 10000 Mark auf Nr. 80019.
 5000 Mark auf Nr. 60908.
 3000 Mark auf Nr. 68568, 89241.
 2000 Mark auf Nr. 60486, 66834, 68110, 75221, 76053, 88921, 93636.
 1000 Mark auf Nr. 9159, 6372, 18635, 22755, 84070, 46586, 58015, 64187, 56648, 60711, 104977, 109476.
 500 Mark auf Nr. 2982, 2917, 4981, 16829, 26558, 88614, 85829, 46289, 47876, 48009, 50924, 58828, 60888, 62187, 66986, 67482, 67848, 68181, 68847, 72428, 81744, 82660, 87988, 89120, 91060, 94148, 97416, 100187, 104794, 107919.

250 Mark auf Nr. 32, 1692, 2498, 2957, 3944, 8572, 4112, 5466, 5698, 6088, 6147, 7567, 8080, 8387, 10246, 10467, 10891, 12209, 12215, 12588, 18078, 19626, 19854, 20647, 20880, 28853, 24044, 28483, 27880, 28009, 29705, 30260, 30617, 30838, 30814, 31478, 33001, 34951, 35408, 35508, 38065, 38981, 39834, 41796, 42560, 43870, 44416, 44717, 47552, 52889, 56708, 59041, 69596, 61891, 62677, 65516, 67176, 67189, 70185, 72275, 72709, 75491, 76256, 76542, 77410, 77299, 77937, 77739, 79298, 80186, 80872, 80960, 81412, 85364, 88207, 87277, 89120, 89758, 90486, 90746, 91011, 94102, 94491, 95213, 96476, 97455, 98114, 98676, 98898, 100898, 103259, 103450, 109902, 105783, 106498, 106711, 109308, 108206.

Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten.

Herausgeber, Verleger und Drucker: Arthur Schünke in Wilsdruff.
 Verantwortlich für die Schriftleitung: Oberlehrer L. A. Schöner, für den Inseratenteil: Arthur Schünke, beide in Wilsdruff.

Unsere werten Inserenten,

jeweils nächste Nummer zurückstellen. Wir sind gezwungen, an dieser Maßnahme festzuhalten, da wir seitens des Elektrizitätswerkes die Genehmigung zur Stromentnahme für den Betrieb der Maschinen nur bis nachm. 4 Uhr haben. private wie amtliche, bitten wir wiederholt, alle Inserate bis spätestens vormittags 11 Uhr aufzugeben, da wir sonst nicht in der Lage sind, ein Erscheinen derselben am gleichen Tage zu gewährleisten. Wir müssen vielmehr alle die Inserate, die nach 11 Uhr aufgegeben sind, ohne Ausnahme für die Geschäftsstelle d. Wilsdruffer Tageblattes.

Pferde-Versteigerung.



Am Freitag den 10. Januar mittags 1 Uhr findet

in Sachsdorf

vor dem Gasthofs-Versteigerung von

etwa 60 bis 70

arbeitsfähigen Pferden

statt. Zugelassen sind nur Inhaber weißer und roter Pferdefarben. Pferdehändler haben keinen Zutritt. Bezahlung hat sofort in bar oder Reueganzleihe zu erfolgen.

Sächs. Fernsprech-Abteilung 208.

Für die zahlreichen schönen Geschenke und Glückwünsche zur Verlobung ihrer Trude dankt allen aufs innigste

Frau Martha Broschmann.

Erkläre hiermit meine Verlobung mit Herrn Arthur Böhler aus Pötschappel für aufgehoben.

Johanna Frihsche, Wilsdruff.

Ergänzung zu unserem Aufruf!

Geldsendungen für den Wahlfonds erbitten wir an unseren Kassierer, Herrn W. Sinemus, Inhaber der Firma Fr. Lh. Müller, Postfachkonto Leipzig Nr. 21872.

Der Bürgerauschuß.

Schlichenmater, Vorsitzender.

Achtung!

Achtung!

Gasthof zur Krone, Kesselsdorf.

Sonntag den 12. Januar abends 7/8 Uhr

Gr. Varietee-Vorstellung

der Dresdener Central-Bühne.

Nur erste Kräfte. Zum Schluß: Prima Garderobe.

Bursche Mampe als Rentier.

Burleske in 1 Akt. Lachen ohne Ende!

Borverf. i. Theaterlokal: Sperrst. 2.—, 1. Pl. 1.50, 2. Pl. 1.—

Nach der Vorstellung Tanz.

Nachmittags 4 Uhr: Große Kinder-Vorstellung.

Waldgeist u. Kräuterhexe. Märchenpiel in 4 Akten.

Eintritt 30, 50, 80 Pfg Die Direktion.

Gasthof Steinbach b. Kesselsdorf.

Sonntag den 12. Januar

Damen-Kränzchen.

Anfang 6 Uhr.

Dieszu ladet freundlichst ein Kurt Göpfert.

Holzauktion.

Am Sonntag den 12. Januar um 2 Uhr nachm. sollen

ca. 30 Haufen Brennholz

meistbietend öffentlich versteigert werden.

Sammelpunkt: Balkmühle, Klipphausener Flur.

Pögsch, Kleinschönberg.

Bürgerinnen!

Am 19. Januar Nationalrats-, am 2. Februar Landtags-, am 9. Februar Stadtverordneten-Wahl. An diesen Tagen darf niemand der Wahlurne fernbleiben.

Bürger!

private wie amtliche, bitten wir wiederholt, alle Inserate bis spätestens vormittags 11 Uhr aufzugeben, da wir sonst nicht in der Lage sind, ein Erscheinen derselben am gleichen Tage zu gewährleisten. Wir müssen vielmehr alle die Inserate, die nach 11 Uhr aufgegeben sind, ohne Ausnahme für die Geschäftsstelle d. Wilsdruffer Tageblattes.



Nimmernüde treue Mutteraugen haben sich für immer geschlossen.

Meine liebe, gute Frau, unsere herzensgute, stets unermüdet treuversorgende Mutter

Frau Lina Amalie Zimmermann

geb. Klinkig

ist nach viermonatigem schweren Krankenslager heute früh zum ewigen Frieden heimgegangen.

Wilsdruff, Kiel u. England, am 8. Jan. 1919.

In tiefstem Schmerz

August Zimmermann und Kinder nebst Angehörigen.

Die Beerdigung unserer lieben Entschlafenen findet Sonntag nachmittags 1/4 4 Uhr vom Trauerhause aus statt.



An Stelle einer baldigen Heimkehr erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Franz Rüger

Soldat im Armierungs-Bataillon Nr. 85

beim Entladen von Sprengladungen am 10. November 1918 sein hoffnungsvolles Leben in Feindesland lassen mußte.

In tiefstem Weh

Lanneberg und Blankenstein, am 8. Januar 1919.

seine trauernde Mutter und Angehörigen.

Schlagholzhaufenverkauf.

Montag den 13. d. M. sollen von vormittags 9 Uhr an im Rittergutsforst Klipphausen auf dem Schlage oberhalb der Wilsdruff-Meißner Chaussee

ca. 200 Schlagholzhaufen gegen Barzahlung verkauft werden.

Klipphausen, am 9. Januar 1919.

Wrzesinsky.

Man lese täglich die amtlichen Bekanntmachungen in unserem Blatte. Unkenntnis der Bestimmungen schützt nicht vor Strafe.

Suche für 1. Februar ein tüchtiges

Hausmädchen,

welches Sonntags mit Gäste bedient.

Wo, zu erfahren in der Geschäftsstelle d. Bl. u. 1391.

Mädchen

über 20 Jahre! Nachdem Sie wählen könnt, müßt Ihr wählen, sonst verabschiedet Ihr Euch am Vaterlande!

Achtung!

Hauswirte!

Fabriksaal oder große Werkstelle

evtl. Schuppen zu mieten gesucht.

Offerten mit Angabe der Größe und Lage an Haus Grohberger, Dresden-N., Johanniskirchhof 8 II.

Gemeinnütziger Verein.

Heute Freitag 8 Uhr im Adler Mitgliederversammlung.

Wahlen. 1008 D. V.

Bürgerliche Frauen!

Wahlrecht ist Wahlpflicht.

Kaufe Schlachtpferde zu höchsten Preisen.

August Hohlfeld, Wilsdruff, Fernspr. 544.

Im Notfalle sofort zur Stelle.

Suche zur Uebernahme eines gutgehenden Geschäftes für sofort

3 bis 4000 Mk.

Angebote unter 1401 an die Geschäftsstelle dieses Bl. erbeten.

Arbeiterinnen,

nicht unter 16 Jahren, finden dauernd Beschäftigung in der

Obstkonservenfabrik

E. R. Sebastian & Co.,

W. m. b. H., Wilsdruff.

15 bis 16jähriges

Mädchen

bei Familienanschluß in kleinere Landwirtschaft gesucht. Wo, zu erfahren i. d. Geschäftsst. d. Bl. u. 1395.

Wanzen! Fühel 200

töter radikal „Discret“. Bei Paul Klejsch, Drogerie.

Zurichtung

von

Kleintierfellen sowie Einkauf

aller Sorten

Häute u. Felle Alfred Pils,

Meißen 1006 Schlachthof.

- Möbel -

aller Art wie: Schlafzimmer, Speisezimmer, compl. und einzelne Küchenmöbel, Tische, Stühle usw. lauft größerer Posten gegen sofortige Rasse. Off. a. d. Geschäftsstelle d. Blattes unter 1317.